



Marianne Burki verpflanzt Pilze, Körner und Käfer in die Kunstkästen in Schaffhausen.

Robin Kohler

«Die Natur ist nicht freundlich»

FLORA Kunst habe etwas zum Naturschutz beizutragen, findet Kuratorin Marianne Burki. Was, das soll man bald in den Kunstkästen entdecken können.

Interview: Xenia Klaus

Wo letztes Jahr Feminismus war, kommt in diesem Natur hin: Die sechs Vitrinen – «Kunstkästen» –, die die Vebikus Kunsthalle über die Stadt verteilt bespielt, werden ab dieser Woche von Marianne Burki kuratiert. Sie leitet unter anderem das Projekt «Textile and Design Alliance» und führt in der Toscana ein Haus, in dem sich Menschen aus verschiedenen Disziplinen mit der «Lösung drängender Umweltprobleme» befassen sollen.

Frau Burki, Sie kuratieren während einem Jahr die Kunstkästen zum Thema «Natur». Ist das nicht ein etwas gar weit gewähltes Thema für dieses Format?

Marianne Burki Die Richtung, in die das Thema gehen sollte, wurde von der Vebikus Kunsthalle an mich herangetragen. Als ich dann darüber nachdachte, wurde mir schnell klar, dass es so weit gefasst bleiben sollte.

Und wieso?

Damit jeder und jede einen Bezug hat. Die Kunstkästen sollen allen eine Auseinandersetzung mit dem Thema ermöglichen: Was ist uns an der Natur wertvoll und was tun wir dafür? Ich denke, dass Kunst die Fähigkeit hat, unser Verhalten zu beeinflussen.

Also soll Kunst einen Beitrag zum Naturschutz leisten?

Sie kann sicher unser Bewusstsein schärfen. Man darf deswegen nicht den Umkehrschluss ziehen, dass jegliche Kunst aktivistisch angelegt ist.

Um dieses Bewusstsein zu schärfen, reicht da nicht die Natur selbst? Dafür geht man doch lieber auf eine Wanderung als zu den Kunstkästen?

Sie fragen, ob Kunst hier überflüssig ist?

Ja.

Ich glaube, dass ein Film, Literatur oder bildende Kunst viel auslösen kann. Über Kunst wird gesprochen, sie fungiert oft als Trigger, der uns dazu bringt, uns selber Fragen zu stellen. Sie hilft uns so bei der Auseinandersetzung mit komplexen Themen.

Das ist eine riesige Aufgabe für die Kunstkästen. Wie haben Sie die Künstlerinnen dafür ausgewählt?

Es sind alles Kunstschaaffende, die eine recher-

chierende Praxis haben. Sie sind es sich gewohnt, Sachen auf den Grund zu gehen und den Fokus auf etwas Konkretes zu legen. Es werden zudem alles neue Arbeiten sein.

Fast wissenschaftlich?

Kunst bleibt Kunst, aber es gibt Synergien mit der Wissenschaft; das wird in den Kunstkästen ein wiederkehrendes Thema sein. Liao Wenfeng zum Beispiel beschäftigt sich oft mit Pilzen; auch mit der wissenschaftlichen Literatur dazu. In der Wissenschaft sind Pilze ja ein Hype.

Pilze sind überall ein Hype.

Bis vor einigen Jahren habe ich mir wenige Gedanken über Pilze gemacht. Die Kunst hat mir den Impuls gegeben, mich mit wissenschaftlichen Erkenntnissen zu Pilzen zu beschäftigen. Unter den Kunstschaffenden, die in Schaffhausen ausstellen werden, gibt es weitere Beispiele für solche Synergien: Die Künstlerin Catherine Leutenegger arbeitet mit Fotografie, ohne die klassischen Werkzeuge dafür zu benutzen. Sie arbeitet beispielsweise mit einem hochauflösenden wissenschaftlichen Scanner, um das «Innenleben» von Pflanzen darzustellen. Wir beschäftigen uns so zum Beispiel mit der Frage, ob man ein biodynamisches Korn von einem herkömmlichen unterscheiden kann.

Und, kann man?

Wir wissen es noch nicht.

Wertet Leutenegger die Bilder dann auch wissenschaftlich-statistisch aus?

Nein, es bleibt eine künstlerische These, die mich dazu anregt, über die Eigenschaften von Pflanzen nachzudenken.

Die künstlerische Auseinandersetzung bringt vielleicht andere Erkenntnisse, als es eine wissenschaftliche getan hätte. Da besteht doch die Gefahr, dass Unwahrheiten transportiert werden?

Häufig transportiert die Kunst keine Antworten, sondern Fragen, Blickwinkel. Die sind nicht richtig oder falsch. Die Produktion von «wissenschaftlichem Wissen» unterliegt anderen, spezifischen Kriterien. Aber die unterschiedlichen Prozesse können sich bereichern: In der Ostschweiz arbeite ich in einem Projekt, das Kreative mit der Textilindustrie zusammenbringt, die Empa ist da auch involviert. Die Künstlerinnen und die Wissenschaftler können sich untereinander sehr gut unterhalten. Im Dialog entstehen dann Thesen, die für beide Seiten interessant sind, dann aber unterschiedlich bearbeitet werden. Manchmal kommt auch heraus, dass etwas nochmals

überdacht werden sollte, die Projektanlage vielleicht. Aber das Thema der Kunstkästen ist nicht «Wissenschaft und Kunst». Mir war sehr wichtig, dass alle einen Bezug haben, weil das Projekt im öffentlichen Raum steht. Das finde ich sehr schön, weil man so vielleicht auch ein Publikum erreicht, das nicht unbedingt ins Museum geht. *(Fotograf Robin Kohler lacht.)*

Unser Fotograf ist ein Naturbursche, aber nicht ein riesiger Kunstfan.

Ah ja, und wieso nicht, wenn ich fragen darf?

Robin Kohler: Ich finde, Künstler sind manchmal anspruchslos mit ihrer eigenen Kunst.

Was hätten Sie denn für einen Anspruch an die Kästen?

Robin Kohler: Mh, ich weiss nicht recht. An die Natur habe ich auf jeden Fall keinen Anspruch, sie ist einfach da. Ich glaube, die Leute haben den Bezug zur Natur verloren.

Das denke ich manchmal auch. Deshalb finde ich wichtig, dass wir uns mit der Frage auseinandersetzen, wie wir dazu stehen. Fürs Kunstmuseum Solothurn etwa habe ich eine Ausstellung co-kuratiert zur Frage, wie Kunstschaffende in den 70er-Jahren auf den Club of Rome und die Gründung von Umweltorganisationen reagiert haben. Im Moment sind Ausstellungen zu Natur und Klima im Trend, damals waren diese Themen in der Kunstwelt viel weniger etabliert. Es gab aber trotzdem sehr interessante Ansätze. Diese wurden

«Über Kunst wird gesprochen, sie fungiert oft als Trigger.»

Marianne Burki

einfach oft noch nicht als Kunst erkannt, sie schienen vielen enger mit Aktivismus – häufig dem Ökofeminismus – verknüpft zu sein. Zentral war zum Beispiel Judy Chicago, die eine feministische Pädagogik entwickelte, die historische Rolle der Frauen aufarbeitete und in ihrer Kunst einen respektvollen Umgang mit der Natur aufzeigte. Es gab damals auch frühe multidisziplinäre Ansätze. George Steinmann hat sich zum Beispiel an internationalen Klimakonferenzen engagiert, aber auch mit Umweltforschern gearbeitet. Heute sind diese Themen – Natur, Umwelt,

Dekolonialisierung – gut im Kunstbetrieb verankert.

Haben Sie an die Kunst im Kunstkasten den Anspruch, politisch zu sein?

Ich habe als Thema bewusst nicht «Stoppt die Umweltverschmutzung» gewählt. Die Projekte, die jetzt vertreten sind, sind nicht per se dem Umweltschutz im grossen politischen Zusammenhang verpflichtet. Aber ich mache da gar nicht so einen grossen Unterschied, im Einzelnen werden auch die grossen gesellschaftlichen Fragen angesprochen.

Das tönt nicht sehr politisch.

Alles Private ist auch politisch. Selbst wenn jemand sagt: «Die Natur und was die Politik damit macht, interessiert mich nicht», ist das eine politische Haltung. Ich denke, dass es den Gedankenschritt, was etwas – hier eben die Natur – für uns persönlich bedeutet, braucht, um uns zu engagieren. Engagement kann heissen, persönlich zur Natur zu schauen, an Demos zu gehen oder sich hier in Schaffhausen für mehr Natur in der Stadt einzusetzen. Ich bin sehr glücklich darüber, dass wir mit dem Museum Stemmler zusammenarbeiten. Carl Stemmler wollte unbedingt die Natur schützen und hat dafür Tiere präpariert und in seinem Museum gezeigt. Das wäre jetzt nicht unbedingt mein Impuls, aber ich finde es sehr spannend. Stemmler hatte starke Überzeugungen, die er damit zeigen wollte, so war er beispielsweise Abtreibungsgegner.

Die Überhöhung von Natürlichkeit wird gerne instrumentalisiert, zum Beispiel von Abtreibungs- oder Impfgegnern. Sehen Sie die Gefahr, dass die Kunst diese Überhöhung noch befördert?

Wenn wir einfach die Natur walten lassen würden, dann würden beispielsweise Frauen immer noch häufig bei der Geburt ihrer Kinder sterben. Die Natur ist nicht einfach freundlich. Die Gefahr, dass sie überhöht wird, sehe ich hier aber nicht. Es geht mir nicht um Schwarz oder Weiss. Ich finde, das sieht man schon beim ersten Künstler des Zyklus: Bei Samuel Herzog geht es um eine Geschichte, eine Idee, eine Vision eines fiktiven Inselstaates, in dem Käfer eine wichtige Rolle spielen. Es ist eine differenzierte Auseinandersetzung mit der Natur.

Die Vernissage für den neuen Zyklus der Kunstkästen findet am Samstag, 13. April, ab 16 Uhr statt, Treffpunkt ist der Kunstkasten bei der Ticketeria am Bahnhof Schaffhausen.